

## Ein kompletter Gottesdienst

### Jakobs Weg

#### Orgelmusik

Begrüßung und Eingangsmeditation

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“

Eine sehr einfache, eine sehr alte und eine sehr bewährte Weisheit! Sie klingt durch etwa 3000 Jahre Kulturgeschichte zu uns herüber. Was Wege damals für die Alten bedeuteten, können wir kaum noch nachempfinden. Wege sind die ersten Schneisen, die die Zivilisation einstmals in die Wildnis schlug. Indem die urtümlichen Menschen ihre Welt begehbar machten, machten sie sich in ihr heimisch. Wege waren nichts eigentlich Natürliches, sie mussten gefunden und gebahnt werden. Der Weg entsteht, indem man ihn nimmt, ihn einschlägt.

Die nomadischen Stammväter der Bibel kamen anfangs noch ohne Wege aus. Sie zogen in die Nähe der Wasserläufe, zogen der Vegetation hinterher. Erst im Laufe der Zeit sind wiederholbare Wegstrecken daraus geworden. Die bewährtesten Wege setzten sich durch, wurden dann häufiger gegangen.

Und manchmal holte sich die Wildnis den menschengemachten Weg auch wieder zurück und überwucherte ihn, oder die Wüste deckte ihn wieder zu. Und die Menschen mussten sich einen anderen Weg bahnen.

Und so ergehe es auch unserem Herzen, meint der weise Salomo. Unsere Wünsche schlagen eine Schneise in das Reich der Möglichkeiten. Und dann werden wir ganz anders geführt. Zum Umkehren ist es manchmal zu spät. Wir müssen den Weg, den wir eigentlich nicht nehmen wollten, weitergehen. Damit wir überhaupt irgendwo ankommen. Und manchmal türmen sich zusätzlich Hindernisse und Widerstände auf den Wegen auf, aber manchmal liegen auch schöne Träume am Weg.

Das alles erlebt der biblische Ahnvater Jakob. Davon handelt unser gottesdienstliches Nachdenken heute, zu dem ich Sie herzlich einlade.

Unser Gottesdienst geschieht im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Die Gemeinde singt ein Lied von Paul Gerhardt

Befiehl du deine Wege / und was dein Herze kränkt, / der allertreusten Pflege / des, der den Himmel lenkt./ Der Wolken, Luft und Winden / gibst Wege, Lauf und Bahn,/ der wird auch Wege finden,/ da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren musst du trauen,/ wenn dir's soll wohlergehn;/ auf sein Werk musst du schauen,/ wenn dein Werk soll bestehn./ Mit Sorgen und mit Grämen / und mit selbsteigner Pein / lässt Gott sich gar nichts nehmen./ Es muss erbeten sein.

Dein ewge Treu und Gnade,/ o Vater, weiß und sieht,/ was gut sei oder schade / dem sterblichen Geblüt./ Und was du dann erlesen,/ das treibst du, starker Held,/ und bringst zum Stand und Wesen,/ was deinem Rat gefällt.

## **Jakob, flüchtig, träumt den Himmel**

(aus 1. Mose 28)

„Jakob zog aus von Beerseba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich schlafen.

Und ihm träumte, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.... Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, richtet ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel, d.h. Haus Gottes.“

Es gab Zeiten, da hatte der Tag noch ein Ende – und die Älteren unter Ihnen erinnern sich wohl noch: eine freundliche Fernsehsprecherin wünschte lächelnd eine gute Nacht. Ein Sendezeichen erschien danach, unterlegt von einem recht unangenehmen Pfeifton. Ein klares Signal: Fernsehgerät abschalten! Später erzählte Hans-Joachim Kulenkampff Gute-Nacht-Geschichten, zuweilen auch biblische, und wünschte danach allen schöne Träume.

So war das einmal. Wir Heutigen erleben die Segnungen der Non-Stop-Gesellschaft. Sie kennt keinen Anfang und kein Ende mehr, schiebt den Tag immer mehr in die Nacht hinein, macht die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht. Jeder Dritte, ja, jeder Dritte in unserem Land leidet an Schlaf- und Einschlafstörungen.

Diese Menschen leben wie in einem Dauer-Tagtraum, er zieht sich in die Nacht hinein und will sich nicht verflüchtigen, lässt sie nicht in Ruhe. Verrückt eigentlich: Man ist zu müde um zu schlafen. Viele sind zu müde um zu träumen. Es laufen zwar Bilder in ihnen ab, aber sie begegnen sich nicht mehr, der Träumende und sein Traum. Für viele jüngere Leute fängt das eigentliche Leben erst um 23 Uhr abends an, wenn die Disko öffnet. Und fallen Stunden später in die Federn wie betäubt oder – vielleicht treffender – wie tot.

Wer Menschen gefügig machen, ihren Willen brechen will, raubt ihnen ihre Träume. Schlaf- und Traumentzug: ein altes Mittel der Folterknechte.

Schon viele Kinder kommen nicht mehr wirklich zur Ruhe, zum wirklichen Träumen. Es sind die zahllosen vorgefertigten Bilder, die der Phantasie keinen Spiel-Raum mehr lassen. Die Flut der Bilder und Reize überlagert die Träume, hält in ständiger Spannung fest und macht tags und nachts undefinierbare Kopf- und Bauchschmerzen – und oft auch einen ganzen Zappelfritten.

Für den biblischen Jakob, Abrahams Enkel, sind Schlaf und Traum schier lebensrettend. Er träumt den offenen Himmel, träumt Gott, und Gott versichert ihn seines Schutzes. Der wird bitter nötig sein, denn Jakob ist auf der Flucht vor seinem rasenden Bruder Esau, den hat er um die Privilegien der ersten Geburt betrogen. Überhaupt: dieser Jakob rüttelt auch durch sein ferneres Verhalten kräftig an unseren land-läufigen Vorstellungen von einem Gott wohl-gefälligen Menschen. Er ist ein notorischer Hallodri und Betrüger. Aber er hat im Traum ein Stückchen Himmel gesehen und hat Gottes traumhaftes Versprechen, und mit dieser Erfahrung wird er den gefährvollen Weg bewältigen, unbeschadet: die immerhin 600 km bis nach Haran in Mesopotamien zu seinem Onkel Laban. Und Laban und Jakob spielen dann viele Jahre lang das Spiel vom betrogenen Betrüger, die sich gegenseitig immer wieder kräftig austricksen. Die Zeit bei seinem Onkel wird ihm dennoch viel

einbringen: zwei Frauen und zwei Nebenfrauen, eine Menge Kinder und tausende von Schafen und Ziegen. Immer noch unter dem traumhaften Segen Gottes wird er die 600 km wieder zurück nach Hause schaffen; Ruhe wird auch dort nicht einkehren in sein Leben. Aber der Gott von Bethel wird Wort halten und sein rettender Weggefährte bleiben. Warum der geträumte Gott zum realen Gott wird, der den biblischen Huldri auf seinem Weg begleitet und schützt, bleibt unerklärt. Die grundlose Liebe Gottes, von der später Jesus von Nazareth sprechen wird, liegt schon auf Jakobs Weg.

Bethel – ein Ort rettender Träume für einen flüchtigen Menschen. Wenn viel, viel später der gute alte von Bodenschwingh den Traum einer Heimstatt für Anfallskranke träumt und dieser Traum mit Gottes Hilfe und der vieler Freunde wahr wird, wird er den Ort bei Bielefeld beziehungsweise Bethel nennen. Und die Häuser darin heißen Rettungshäuser. Und „Rettung“ trifft den Kern. Wer den Traum von Gott träumt, sei es vor langer Zeit, sei es heute, hat manchmal rettende Visionen. Amen.

(Fortsetzung des Chorals:)

Weg hast du allerwegen,/ an Mitteln fehlt dir's nicht;/ dein Tun ist lauter Segen,/ dein Gang ist lauter Licht;/ dein Werk kann niemand hindern,/ dein Arbeit darf nicht ruhn,/ wenn du, was deinen Kindern / ersprießlich ist, willst tun.

Hoff, o du arme Seele,/ hoff und sei unverzagt!/ Gott wird dich aus der Höhle,/ da dich der Kummer plagt,/ mit großen Gnaden rücken;/ erwarte nur die Zeit,/ so wirst du schon er-blicken / die Sonn der schönsten Freud.

### **Durchgerungen: Jakob kehrt zurück und stellt sich**

(aus 1. Mose 32)

„Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog an die Furt des Jabbok, nahm sie und führte sie über das Wasser, so dass hinüber kam, was er hatte, und blieb allein zurück.

Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht überwältigen konnte, schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.

Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Eine der merkwürdigsten, rätselhaftesten Geschichten der Bibel! Wieder eine von unterwegs: dieses Mal am Jabbok, einem Jordan-Nebenfluß. 20 Jahre sind vergangen, Jakob mit seiner Familie und aller seiner Habe auf dem Weg zurück. Heimweg. Es ist wieder eine Geschichte am Wechsel von Nacht und Tag. Wieder eine nächtliche Begegnung mit Gott. Aber was für eine!

Gut, es ist weithin bekannt, dass es Gott einem nicht immer leicht macht und dass einem Religion nicht einfach in den Schoß fällt, dass da oft ein Ringen mit Gott ist. Viele gerade der großen Heiligen und Frommen sprechen davon, dass Gott sie verwundet habe, schmerzhaft berührt habe. Aber wir stellen uns solches Ringen doch als inneren Kampf vor, als Gewissenskämpfe, und die Verletzungen daraus als seelische Verwundungen.

Und viele von uns werden nächtliche Kämpfe kennen, bei denen wir nicht wissen, wo oben und unten ist, wo wir mit uns selbst kämpfen, mit anderen Menschen, mit Gott und der Welt – wir wissen's nicht wirklich. Erst bei Licht betrachtet, verstehen wir vielleicht mehr. So wie Jakob bei aufkommender Morgenröte erkennt, dass er mit dem ringt, dessen Segen er braucht. Es muss – mindestens - ein Abgesandter Gottes gewesen sein.

Was an der Geschichte befremdet, ist die Leibhaftigkeit, die Körperlichkeit des Kampfes. Und auch die Konkretheit der Kampfesfolgen: Jakob hinkt fortan, hat eine kaputte Hüfte.

Das Bild muss man sich vorstellen: Jakob humpelt seinem Bruder Esau entgegen, der auf der anderen Seite des Flusses mit 400 Mann auf ihn wartet. Der Esau, den er um sein Erbe betrogen hat, vor dem er sich aus gutem Grund fürchtet. Wie diese Begegnung aber ausgeht, steht einige Verse weiter in der Bibel: „Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten beide.“

Der Segen, den Jakob erkämpft hatte, wurde wahr.

Was sagt uns die biblische Jakobsgeschichte von einem langen Fluchtweg und einem ebenso langen Heimweg?

Jakob hatte vor der Begegnung mit seinen alten Sünden furchtbare Angst. Er hat sich durchgerungen. Man kann sich, und sei's mit ihm kämpfend, an Gott anklammern.

Und: solange wir mit Gott ringen, sind wir immer noch in seinen Armen.

Amen.

(Fortsetzung des Chorals von Paul Gerhardt:)

Auf, auf, gib deinem Schmerze / und Sorgen gute Nacht,/ lass fahren, was das Herze / betrübt und traurig macht;/ bist du doch nicht Regente,/ der alles führen soll:/ Gott sitzt im Regimente / und führet alles wohl.

Ihn, ihn lass tun und walten,/ er ist ein weiser Fürst / und wird sich so verhalten,/ dass du dich wundern wirst,/ wenn er, wie ihm gebühret,/ mit wunderbarem Rat / das Werk hinausführet,/ das dich bekümmert hat.

### **Ausgangsmeditation**

Paul Gerhardt und die Unbegreiflichkeit Gottes

Wir haben uns durchgesungen durch eines der vielen großen Lieder von Paul Gerhardt. Ein Wege-Lied. Paul Gerhardt lebte von 1607 bis 1676. Mit 12 verlor er seinen Vater, mit 14 starb ihm seine Mutter. Den 30jährigen Krieg erlebte er vom ersten bis zum letzten Tag. Seine Heimatstadt wurde verwüstet. Sein Bruder verweste an der Pest. 4 seiner 5 Kinder starben als Kleinkinder. Paul Gerhardt war ein Vielverletzter, einer, der es wissen muss. Solange wir mit Gott hadern und ringen, sind wir immer noch in seinen Armen. Und: Glauben heißt, die Wege anzunehmen und die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten.

Mach End, o Herr, mach Ende / mit aller unsrer Not;/ stärk unsre Füß und Hände / und lass bis in den Tod / uns allzeit deiner Pflege / und Treu empfohlen sein,/ so gehen unsre Wege / gewiss zum Himmel ein.

Viele sind dieser Tage in den Ferien und nahmen weite Wege. Mögen die, die unterwegs sind, wieder gut nach Hause kommen!

Wir, die wir die Nähe Gottes suchen, hoffen auf gute Ziele und ein gutes Ende unserer Wege.

Vater unser

Segen

Orgelmusik